

Juden und Christen im neuen Europa

Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich

Konrad-Adenauer-Stiftung, Prag, 07. März 2005

Wenn wir über eine neue Identität Europas sprechen, bedeutet das nicht nur den politischen Bereich oder die Übereinstimmung wirtschaftlicher Interessen. So wichtig das Zusammenwachsen in der politischen und ökonomischen Dimension auch sein mag, so darf die kulturelle, das heisst, geistig-spirituelle und vor allem ethische Identität des neuen Europa nicht vernachlässigt werden. Die Frage nach diesen geistigen Wurzelkräften Europas lässt sich auch nicht durch den blossen Hinweis auf die je verschiedenen Kulturen in den einzelnen Regionen und Ländern, Sprachen und Nationen beantworten. Dies würde spirituell und ethisch gesehen einen Rückzug auf die Pluralität gleichgültig nebeneinander stehender Weltanschauungen oder einer Fluchtbewegung ins Private gleich kommen. Die europäische Kultur ist im Wesentlichen durch die hebräische Kultur, das heisst das Judentum, sowie daran anschliessend das Christentum geprägt. Das bedeutet natürlich nicht, dass nicht auch anderes für Europa von Bedeutung gewesen ist. Etwa der Geist der alten Griechen und der römischen Welt, sowie Errungenschaften, wie sie sich im westlichen und östlichen Europa entwickelt haben. Es gibt keine Epoche, die nicht an diesen geistigen Grundlagen weitergebaut hätte, Europa war immer ein solches Wagnis im Wandel.

Wir beschäftigen uns hier mit dem Judentum, das niemals ein einheitliches Phänomen gewesen ist. Aufklärung, Antisemitismus im Negativen und Zionismus im Positiven, haben Juden gewandelt und sind diesen Einflüssen zugänglich, die eine weiter reichende Identifikation geschaffen haben. Das moderne Judentum – und so wird es mit einiger Sicherheit auch in der Zukunft sein – hat sich an den verschiedenen Formen jüdischer Religion

orientiert. Dazu kommt, dass selbst nicht-religiöse Juden sich in der Schicksalsgemeinschaft wieder finden. Es besteht kein Zweifel, dass durch die vermehrte Integration der Juden, vor allem in West- und Mittel-Europa, gewisse jüdische Formen verblassen und man die Frage stellen kann, was das Judentum jenen bedeutet, die die Synagoge nur noch als Gäste besuchen. Hier werden wir nun an das erinnert, was Juden und Christen zu allen Zeiten hätte verbinden sollen und heute glücklicherweise wieder verbindet, wie es bei der Entstehung des Christentums der Fall war, als die ersten Christen noch Juden waren. Es geht hier um die Ethik der Hebräischen Bibel, wie sie in Jahrhunderten mit zahlreichen Kommentaren im Judentum überliefert wurde. Das gilt bis in unsere Tage, wenn wir die Namen: Hermann Cohen, Martin Buber, Franz Rosenzweig, Leo Baeck, Emanuel Levinas, denken. Es ist kein Zufall, dass in den vergangenen 20 Jahren von christlicher Seite mehr Bücher über die 10 Gebote erschienen sind, als in den 100 Jahren vorher. Das Judentum hat ferner die Gerechtigkeit in der Religion verankert und sie hat von dort aus ihren Weg ins Christentum gefunden. Sie gehört zu den zentralen Begriffen des Judentums. Das biblische Wort: „Der Gerechtigkeit und nur der Gerechtigkeit sollst du nachjagen ...“ (Dt 16,20), ist ein Beispiel.

In den grossen Bereich der biblischen Gerechtigkeit gehören die Einschränkung der Macht des Mächtigen, die Abweisung jeder Form der Bestechung und vor allem die Annahme des Fremdlings, der Witwen und der Waisen. Ihnen schulden wir Gerechtigkeit auf Grund ihrer Ohnmacht. Rabbi Simon Ben Gamliel (2. Jh.) spricht von 3 Säulen, auf denen die Welt ruht: Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden.

Die jüdische Ethik ist keine säkulare Ethik, weil sie nach dem Zeugnis der Bibel in Gott verankert ist. Es gibt heute nicht wenige Juden und Christen, die keinen Zugang zu Gott mehr finden. Das hängt – zumindest bei Juden – nicht

nur mit den allgemeinen Zeitströmungen zusammen, oder mit einer geistigen Gleichgültigkeit, sondern mit der Schoa. Etwas ist in vielen Juden zerbrochen und es ist Aufgabe der Rabbiner, diesen Menschen wieder ein spirituelles Fundament zu geben. Dies geschieht in den verschiedenen Richtungen des Judentums, die heute zahlreicher sind als früher. Sie stehen nicht immer in gutem Einvernehmen miteinander, aber sie haben je ihre spezifische Aufgabe und versuchen Juden eine spirituelle Heimat zu geben. In dieser Vielfalt liegt die grosse Chance des Judentums in Europa. Dazu kommt, dass wir es hier mit einer Geschichte von rund 3'000 Jahren zu tun haben, die alles enthält, was Menschen im geistigen und politischen Leben widerfahren kann. So bietet sich für Juden, heute und in der Zukunft, ein geistiger Reichtum, der das Judentum am Leben hält.

In einem Entwurf für eine Eröffnungsrede betonte Franz Rosenzweig, die Tora sei das einzige antike Buch, das noch in lebendigem Gebrauch sei, und ihm verdanke das jüdische Volk sein Überleben. Weiter sagt er, der moderne Jude brauche in seiner Situation eine neue Art des Lernens, ein „Lernen nicht mehr aus der Tora ins Leben hinein, sondern umgekehrt, aus dem Leben, aus einer Welt, die vom Gesetz nichts weiss ... zurück in die Tora.“ Er fährt fort:

Es ist heute keiner, der nicht entfremdet ist, oder der nicht wenigstens ein Stück Entfremdung in sich hat ... Doch weit davon entfernt, der Welt, in der wir leben, den Rücken zuzukehren, weil sie ‚säkular‘, ‚nichtjüdisch‘, ‚heidnisch‘ oder ähnliches ist, müssen wir nichts aufgeben, nichts verleugnen, aber alles zum Jüdischen zurückführen. Von der Peripherie ins Zentrum zurück, von Aussen ins Innen.

Mit dem islamistisch inspirierten Terroranschlag vom 11. September sollte schliesslich das ungeklärte Verhältnis von Religion zur Gesellschaft als

Gesprächsthema erster Ordnung zurückkehren. Jürgen Habermas der Friedenspreisträger, hat in einem vor einigen Jahren geführten Gespräch über: „Gott und die Welt“, das Christentum – und das gilt auch für das Judentum – als das normative Selbstverständnis der Moderne bezeichnet. Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeit und der jüdisch-christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative. Ehe es eine gibt, so lautet die Botschaft des Philosophen an die Religionen, mögen sie ihr eigenes normatives Potential radikaler ausschöpfen als bisher.

In diesem Zusammenhang muss auch eine Aufgabe genannt werden, nämlich der interreligiöse Dialog. Er ist wichtig, um gemeinsam den Sinn von Religion auch in der modernen Welt aufzuzeigen und zu stützen, um die „Grundwerte“, die den Religionen gemeinsam sind zu festigen und um gemeinsam sowohl in den einzelnen Ländern als auch weltweit Religionsfreiheit und gegenseitige Achtung, Frieden und Solidarität zu fördern. Dabei ist in Europa der Dialog besonders wichtig mit dem Judentum, das zu den Fundamenten und Wurzeln des Christentums gehört, und mit dem Islam, der einerseits mit dem Judentum und dem Christentum zu den abrahamitischen Religionen gehört und anderseits eben auch heute die religiöse Überzeugung sehr vieler Mitbürger in den meisten Ländern, vor allem Westeuropas darstellt.

Mit dieser Aufgabe befasst sich der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken seit 3 Jahrzehnten.